

Arafa Mustafa, Jürgen Tubach und G. Sophia Vashalomidze (Hrsg.), *Inkulturation des Christentums im Sasanidenreich*, Wiesbaden (Reichert Verlag) 2007, 324 Seiten, 41 schwarz-weiße Abbildungen, ISBN 978-3-89500-560-2, 69,00 €

Der vorliegende Band vereint auf 324 Seiten 21 Beiträge, die aus einem an der Universität Halle unter der Ägide von Jürgen Tubach, dem mittlerweile in den Ruhestand getretenen dortigen Fachvertreter für den Christlichen Orient, veranstalteten Symposium entstanden sind. In neun thematische Sektionen gegliedert, beschäftigen sich die Beiträge aus sehr verschiedenen Blickwinkeln mit dem Christentum im spätantiken Sasanidenreich. Dabei sind die Themen weit gefasst. Einen nicht allzu engen Rahmen bildet dabei der Begriff der Inkulturation. Ihn definiert Jürgen Tubach im Vorwort als »die erfolgreiche ‚Verwurzelung‘ einer neuen Religion in einer anderen Kultur« (S. 9), was für beide Seiten mit einschneidenden Veränderungsprozessen verbunden ist.

Im Rahmen des zur Verfügung stehenden Raumes werden im Folgenden die Aufsätze des Sammelbandes vollständig genannt, wobei gleichzeitig versucht wird, auf einzelne, für die Fragestellung des Kolloquiums besonders ergiebige Beiträge ausführlicher einzugehen.

Die erste Sektion ist überschrieben »*Von der Heterodoxie zur Orthodoxie*« (S. 11–29) und bietet zwei kürzere, sich inhaltlich stark unterscheidende Beiträge. Zunächst behandelt Wolfgang Hage (*Die Anfänge der Apostolischen Kirche des Ostens nach Gregorius Barhebräus*, S. 13–19) die retrospektive Sicht des Gregorius Barhebräus, des 1286 gestorbenen großen Enzyklopädisten, und damit der syrisch-orthodoxen Kirche selbst auf die Frühzeit ihrer Geschichte. Gerard P. Luttikhuisen (*Waren Manis Täufer Elchasaiten?*, S. 21–29) beantwortet, wie auch bereits in einer früheren Monographie (*The Revelation of Elchasai*, Tübingen 1985) geschehen, die Titelfrage in Auseinandersetzung mit der entgegengesetzten Position von Reinhold Merkelbach negativ.

Die zweite Sektion (*Die gnostische Form der christlichen Botschaft*, S. 31–70) vereint drei Beiträge, die sich mit dem Manichäismus beschäftigen. Den Anfang macht die Untersuchung von Siegfried G. Richter (*Die Verwendung der Bibel bei den Manichäern*, S. 33–41), der in sieben Abschnitten die Rezeption der Bibel seitens der Manichäer nach inhaltlichen und formalen Kriterien anhand der neueren Fachliteratur nachzeichnet. Den Manichäismus als eine »der möglichen Auffassungen des Christentums« (S. 50) nach Art der frühchristlichen Häresiologen zu begreifen, ist nach Alexander L. Khosroyev (*Manichäismus: eine Art persisches Christentum? Der Definitionsversuch eines Phänomens*, S. 43–53) besser als die bisherigen Ansätze geeignet, dieses »hochmythologisiert-synkretistische dualistische Christentum des Mani« (S. 51) adäquat zu verstehen. Christiane Reck (*Die Bekehrung einer Christin zum manichäischen Glauben? Probleme bei der Interpretation eines fragmentarischen Textes*, S. 55–70) ediert, übersetzt und kommentiert ein in Sogdisch geschriebenes, leider bruchstückhaftes und damit inhaltlich nur schwer deutbares Fragment aus der Berliner Turfan-Sammlung.

Die dritte Sektion besteht nur aus einem, allerdings inhaltlich gewichtigen Beitrag, was zunächst etwas verwundert. Unter der Überschrift »*Die ‚Perserkirche‘: die iranisch-sprachigen Gemeinden*« (S. 71) beschäftigt sich der Iranist Antonio Panaino (*The Pazand version of the Our Father*, S. 73–90) mit einem kurzen Abschnitt aus dem 15. Kapitel des aus dem 9. Jahrhunderts stammenden zoroastrischen Traktat Škand Gumānīg Vīzār. Hier hat sich eine in Pazand, einer der Schriftarten des Mittelpersischen, niedergeschriebene Fassung des Vaterunsers erhalten, die Panaino im Kontrast zum griechischen Urtext und der syrischen Bibel ausführlich und philologisch mustergültig kommentiert.

Die vierte Sektion (*Archäologische Zeugnisse für das Christentum im Sasanidenreich*, S. 91–157) ist mit zwei Aufsätzen der Archäologie gewidmet. Zunächst gibt der mittlerweile in Konstanz lehrende Stefan R. Hauser (*Christliche Archäologie im Sasanidenreich: Grundlagen der Interpretation und Bestandsaufnahme der Evidenz*, S. 93–136) einen nützlichen, mit zahlreichen Abbildungen und einer ausführlichen Forschungsbibliographie versehenen Überblick zu den erhaltenen Denkmälern des frühen Christentums im Sasanidenreich. Es folgt eine Detailstudie von Jens Kröger (*Die Kirche auf dem Hügel Qaṣr bint al-Qādī und weitere Zeugnisse christlichen Lebens im Bereich der sasanidischen Metropole Ktesiphon*, S. 137–157) zu den archäologischen Ergebnissen der 1928/1929 und 1931/1932 durchgeführten Grabungen in der Ruinenstadt Wehr-Ardašīr (Kōkē), konkret der dort freigelegten wohl spätsasanidischen Kirche und dem im Tell Dahab lokalisierten christlichen Haus.

Mit »*Staat und Kirche im Sasanidenreich*« (S. 159–186) sind die beiden Beiträge der fünften Sektion überschrieben. Der als Spezialist für das parthische Persien breit ausgewiesene Kieler Althistoriker Josef Wiesehöfer (*Narseh, Diokletian, Manichäer und Christen*: S. 161–169) ordnet die tolerante Religionspolitik des Sasanidenkönigs Narseh (293–302) in den Kontext der zeitgenössischen Konsolidierung von Herrschaft und Reich ein. Thematisch eng verbunden mit ihrer mittlerweile publizierten Habilitationsschrift<sup>1</sup> ist der instruktive Beitrag von Karin Mosig-Walburg (*Die Christenverfolgung Šhâpûrs II. vor dem Hintergrund des persisch-römischen Krieges*: S. 171–186). Im Hintergrund der durch die syro-persische Märtyrerüberlieferung fassbaren Christenverfolgungen in der Mitte des vierten Jahrhunderts stehen, wie Mosig-Walburg gut herausarbeiten kann, »fiskalische und religionspolitische Interessen« (S. 180) des Großkönigs, insbesondere die Eindämmung der christlichen Mission. Den Verfolgungsmaßnahmen fällt auch 344 der Katholikos von Seleukia-Ktesiphon, Simeon Bar Šabbā'ē, zum Opfer.

In der sechsten Sektion sind drei Beiträge zur Theologie versammelt (*Das theologische Profil der Alten Kirche des Ostens*: S. 187–223). Zunächst untersucht Theresia Hainthaler (*Der Brief des Simeon von Bêt Aršām über den Nestorianismus in Persien: Eine Positionsbestimmung der persischen Anti-Nestorianer auf der Grundlage des Henotikon*: S. 189–204) in einer detailreichen und anregenden Studie den als dogmengeschichtliche Quelle wichtigen Brief, wohl besser das Sendschreiben, des um 540 in Konstantinopel verstorbenen Simeon. Dieser gibt hier eine Genealogie der persischen Dyoophysiten und positioniert sich als entschiedener Verfechter der 482 vom oströmischen Kaiser Zeno promulgierten christologischen Einigungsformel (Henotikon). In enger Anlehnung an entsprechende Textpassagen aus dem *Liber de unione* benennt Geevarghese Chediath (*The Christology of Mār Bābāi the Great*: S. 205–214) Grundlinien der Christologie des bedeutenden ostsyrischen Theologen Babai des Großen († 628). Schließlich führt Dietmar W. Winkler (*Zur christologischen Terminologie des Katholikos-Patriarchen Īšō'ya(h)b II. von Gdālā [628 bis 646]*: S. 215–223) in die Biographie und die Christologie des letzten ostsyrischen Katholikos im Sasanidenreich ein. Letztere kann aus dessen christologischem Brief erschlossen werden und steht jener Babai des Großen nahe.

Die siebte Sektion mit wiederum drei Beiträgen ist überschrieben »*Der vorbildliche Christ*« (S. 225–259). Den Anfang macht Harald Suermann (*Bedeutung und Selbstverständnis des Katholikos-Patriarchen von Seleukia-Ktesiphon*: S. 227–236), der beginnend mit dem 3. Jahrhundert und endend mit der Synode unter Īšō'ya(h)b I. im Jahr 585/586, einen kurzen Überblick zum Verhältnis von persischem Staat und Christentum gibt. Die pastorale Tätigkeit des von 596 bis 604 als Oberhaupt der Kirche des Ostens amtierenden Katholikos-Patriarch Sabrīšō' I. untersucht Martin Tamcke (*Christ und Iraner zugleich. Seelsorgerliches Handeln des Katholikos-Patriarchen Sabrīšō' I. im Spannungsfeld christlich-iranischer Existenz*: S. 237–244). Ein besonderes Anliegen ist es Sabrīšō', dass die persischen Christen in Lehre, Sitte und Kleidung gegenüber der übrigen Bevölkerung erkennbar sind. Karl Pinggéra (*Das Bild Narsais des Großen bei Barḥadḥšabbā 'Arḥāyā. Zum theologischen Profil der Geschichte der heiligen Väter*: S. 245–259) benützt das Bild, das die Kirchengeschichte des Barḥadḥšabbā 'Arḥāyā – sie ist überschrieben »Geschichte der heiligen Väter, die um der Wahrheit willen verfolgt werden« – vom Asketen Narsai als vorbildlichen und rechthabigen Christen zeichnet, um den Verfasser und das Umfeld der Kirchengeschichte genauer zu beschreiben (Datierung nach 569 ist nicht zwingend).

Vier Beiträge vereint die achte Sektion (*Die Liturgie und die Inkulturation des Christentums*: S. 261–304). In einem kurzen Beitrag skizziert Jacob Thekeparampil »*Beispiele für Gemeinsamkeiten in der Ost- und der Westsyrischen Liturgie*« (S. 263–268). Den aktuellen Sachstand über die ostsyrische Liturgie zur Zeit der Sasaniden trägt Baby Varghese (*East Syrian Liturgy during the Sasanid Period*: S. 269–280) in seinem aus den Quellen gearbeiteten Artikel gut lesbar zusammen. Bertram Schmitz bearbeitet »*Die Tauftradition der nestorianischen Kirche und die Frage der Inkulturation*« (S. 281–293). Postum erscheint der Beitrag des am 22. April 2006 verstorbenen Religionswissenschaftlers Walter Beltz (*Die Entsakramentalisierung der syrischen Kirche im Sasanidenreich*: S. 295–304). Mit dem sperrigen Begriff Entsakramentalisierung – Desakralisierung erscheint dem Autor zu provo-

1 Die weithin beachtete Monographie ist ein substantieller Beitrag zum Verständnis der Beziehungen zwischen Römern und Persern im dritten und vierten nachchristlichen Jahrhundert. Vgl. K. Mosig-Walburg, Römer und Perser. Vom 3. Jahrhundert bis zum Jahr 363 n. Chr., Göttingen 2009.

kativ bzw. hypothetisch (S. 295) – bezeichnet Beltz die negativen Veränderungen in der Sakramentenpraxis der Christen im Sasanidenreich, wofür er mehrere Faktoren als Begründung anführt.

Ähnlich der dritten Sektion besteht auch die abschließende neunte Sektion (*Die Peripherie der »Persekerkirche«: christliche Nachbarn im Nordwesten und die Expansion nach Osten*: S. 305–324) nur aus einem Beitrag. Samuel N. C. Lieu (*The Luminous Religion [Ch'ing-chao, i. e. the Church of the East or Nestorianism] in China: A historical survey*: S. 307–324) gibt einen hilfreichen Überblick über die ostsyrische Präsenz in China, beginnend mit der berühmten so genannten nestorianischen Stele von Xi'an aus der Zeit der Tang-Dynastie im 9. Jahrhundert.

Wie unser Durchgang gezeigt hat, vereint der Sammelband sehr verschiedenartige Beiträge. Dies betrifft sowohl die Themen als auch ihre Umsetzung. Hilfreiche Überblicke stehen neben ambitionierten forschungsorientierten Detailstudien. Einziges Band ist das erfolgreiche Bemühen, eine möglichst viele Aspekte umfassende Darstellung der zahlreichen Facetten der frühen syrischen Christenheit im Sasanidenreich zu geben. Dies ist in jedem Fall gelungen. Leider verfügt der Band über kein Register.

Josef Rist

Controverses des chrétiens dans l'Iran Sassanide. Textes réunis par Christelle Jullien (= *Studia Iranica Cahier 36, Chrétiens en terre d'Iran II*), Paris (Association pour l'Avancement des Études Iraniennes) 2008, 259 Seiten, ISBN 978-2-910640-22-4, 40,00 €

Der vorliegende Sammelband vereint auf 259 Seiten dreizehn Beiträge. Sie sind das Ergebnis eines am 27. September 2006 in Paris am Collège de France durchgeführten, von Michel Tardieu und der Herausgeberin Christelle Jullien organisierten Studientages. Unter dem Thema »Controverses des chrétiens dans l'Iran Sassanide (224–651)« trafen sich einschlägig ausgewiesene Wissenschaftler, um sich mit verschiedenen Aspekten der Situation der Christen im spätantiken Sasanidenreich zu beschäftigen. Der größere Kontext der Tagung ist das von der durch einschlägige Publikationen ausgewiesenen Syrologin Christelle Jullien geleitete Teilprojekt »Chrétiens en terre d'Iran«, das als Forschungsprogramm wiederum Teil der in Paris ansässigen Forschergruppe »Mondes iraniens et indiens« (UMR 7528) ist. Die Forschergruppe publizierte bis 2011 fünf einschlägige Bände, die ebenfalls beim Verlag Peeters in der hauseigenen Reihe »Cahiers de Studia Iranica« erschienen sind.<sup>1</sup> In Paris fanden im Jahr 2006 noch eine Reihe anderer Veranstaltungen statt, die sich mit dem spätantiken Sasanidenreich beschäftigten, so im Musée Cernuschi die Ausstellung »Les Perses sassanides ou les fastes d'un empire oublié«.<sup>2</sup>

Entsprechend den vier Sektionen des Studientages sind auch die abgedruckten Beiträge vier größeren Themenbereichen zugeordnet. Nach Vorwort (S. 5–7) und Inhaltsverzeichnis (S. 9f.) beschäftigen sich die drei Beiträge der ersten Abteilung (S. 11–56) unter der Überschrift »*Les chrétiens entre eux*« mit innerchristlichen Streitfragen. Zunächst untersucht die Tübinger Syrologin Luise Abramowski<sup>3</sup> einen Text des ostsyrischen Mönches Sahdona (*Martyrius-Sahdona and dissent in the Church of the East*: S. 13–27). Der auch unter der griechischen Namensform Martyrius bekannte, Ende des 6. Jahrhunderts geborene Asket geriet am Ende seines Lebens in Konflikt mit der persischen Kirche, da er in einem Abschnitt seines berühmten »Buches der Vollkommenheit« in chalzedonischer Diktion von

1 Die übrigen Bände: R. Gyselen (Hrsg.), *Chrétiens en terre d'Iran*, Paris 2006 (*Studia Iranica*, Cahier 33. *Chrétiens en terre d'Iran I*); V. Berti, *Vita e studi di Timoteo I († 823), patriarca cristiano di Baghdad*. Ricerche sull'epistolario e sulle fonti contigue, Paris 2009 (*Studia Iranica*, Cahier 41. *Chrétiens en terre d'Iran III*); Ch. Jullien (Hrsg.), *Itinéraires missionnaires: échanges et identités*, Paris 2011 (*Studia Iranica*, Cahier 44. *Chrétiens en terre d'Iran IV*); Ph. Gignoux (Hrsg.), *Lexique de la pharmacopée syriaque*, Paris 2011 (*Studia Iranica*, Cahier 47. *Chrétiens en terre d'Iran V*).

2 Die Ausstellung fand vom 15. September bis 30. Dezember 2006 statt. Katalog: F. Demarge u. a. (Hrsg.), *Les Perses sassanides. Les fastes d'un empire oublié (224–642)*, Paris 2006.

3 Sie verstarb am 3. November 2014. Vgl. den Nachruf von Theresia Hainthaler in diesem Band.